

## **Intertextualität in Christoph Ransmayrs Roman „Die letzte Welt“ – Arbeitsergebnisse**

### Allgemeine Herangehensweise an einen Text mit intertextuellen Bezügen:

Die Analyse eines Textes im Hinblick auf dessen intertextuellen Gehalt ist immer geprägt vom Vorwissen des Rezipienten. Es ist demnach durchaus möglich, dass bestimmte vom Autor intendierte Bezüge auf andere Texte in einer Interpretation unberücksichtigt bleiben. Gleichzeitig ist aber auch damit zu rechnen, dass der Rezipient Assoziationsketten bildet und Bezüge des Textes zu anderen Texten herstellt, die dem Autor nicht als Prätexte dienen, ihm vielleicht sogar unbekannt sind.<sup>1</sup> Die Analyse eines Textes muss demnach davon ausgehen, an welchen Stellen der Interpret einen intertextuellen Bezug vermutet, anders formuliert: Das Augenmerk richtet sich zunächst auf Textstellen, an denen der Text scheinbar nicht direkt sagt, was gesagt werden soll.

Bei einigen Stellen wird dem Rezipienten der Prätext sofort einsichtig sein (dies ist zu vermuten bei Bezügen auf die Bibel), bei anderen Stellen muss der Rezipient seiner Vermutung folgen und nach einer eventuellen Vorlage suchen. Sind Bezüge des Textes zu anderen Texten festgestellt, müssen sich Fragen nach der Kategorie<sup>2</sup> des entsprechenden Textbezuges anschließen sowie nach der Funktion des Verweises und einer möglichen Anbindung des Textes an einen bestehenden Diskurs durch den aufgerufenen Textbezug. Hierbei spielen verschiedene Faktoren eine entscheidende Rolle: Durch die Akzentuierung bestimmter Textstellen wird das Textverständnis maßgeblich gelenkt. Der inhaltliche und/oder strukturelle Bezug auf einen anderen Text gliedert den Ausgangstext in eine Tradition ein, des Weiteren werden durch intertextuelle Bezüge Inhalte, Erzählverfahren oder Erzählstrukturen bewertet, diskutiert oder kommentiert. Bemerkenswert ist, dass Mehrfachadressierungen möglich sind, es kann sich auf das Mittelalter und die Gegenwart bezogen werden (z.B. Thomas Mann: „Der Erwählte“) oder auf die Antike, die Gegenwart oder eine undefinierbare Zeit (Christoph Ransmayr: „Die letzte Welt“). All diese Vorarbeiten sollten dann Grundlage einer fundierten Textanalyse sein, die sich mit der Aussagekraft des zuvor „aufgedeckten“ intertextuellen Spiels beschäftigt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Eco, Umberto: „Borges und meine Angst vor dem Einfluß“. In: „Die Bücher und das Paradies. Über Literatur“. München / Wien 2003, S. 127-145.

<sup>2</sup> Genette, Gérard: „Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe“. Frankfurt am Main 1993.

### Einige wichtige intertextuelle Bezüge im Roman „Die letzte Welt“:

Der Roman „Die letzte Welt“ bezieht sich auf Ovids Metamorphosen als wichtigstem Prätext. Die Metamorphosen erzählen in fünfzehn Büchern die gesamte antike Mythologie von der Entstehung des Kosmos in der Urzeit, über die Begebenheiten in der mythischen<sup>3</sup> Zeit bis hin zur historischen Zeit der Gegenwart Ovids – demnach bis in die Ära des Augustus um den Beginn unserer Zeitrechnung. Ovid schildert in seinem Durchgang durch die Zeiten die Verwandlung des Chaoszustands in die Ordnung, die Verwandlung der eisernen Zeit in das goldene Zeitalter des Augustus. Ovid selbst dienten als Prätexte die Schriften Homers, Vergils und Lukrez’.

Der Autor Ovid wird in das Exil verbannt und verbrennt sein Werk, die Metamorphosen. Eine Überlieferung des Textes ist nur durch Abschriften und Aufzeichnungen Dritter möglich.

Christoph Ransmayr unterstreicht den ohnehin offenkundigen Bezug seines 1988 erschienenen Romans „Die letzte Welt“ auf die Metamorphosen durch einen Anhang, der sich „Ein Ovidsches Repertoire“ nennt und Erklärungen zu den einzelnen Figuren liefert.

Ein Bezug des Romans auf die Metamorphosen kann auch durch die Unterteilung in ebenfalls fünfzehn Bücher festgestellt werden. Die eindeutige Gattungszugehörigkeit zum Roman setzt sich jedoch von der Versstruktur des als Prätext dienenden Epos ab.

Am Beispiel von vier Figuren und einem Figuren paar sollen einige Bezüge zwischen Roman und Epos vorgestellt werden:

Cotta im Roman: Er ist die Hauptfigur des Romans. Er macht sich von Rom aus auf nach Tomi, um nach dem im Exil verschollenen Dichter Naso zu suchen.

Vorlagen: Es existieren tatsächlich Briefzeugnisse, die eine Korrespondenz zwischen Ovid und seinem Mäzen Cotta belegen. Auch der reale Dichter Goethe stand mit einem Verleger namens Cotta in Verbindung. Beide „realen“ Cottas, wie auch der fiktive Cotta im Roman sind am Werk eines Dichters interessiert und wollen es auf die eine oder andere Weise fördern bzw. bewahren.

Echo im Roman: Echo verbringt mit Cotta eine Liebesnacht und wiederholt ihm, was ihr Naso erzählt hat (Buch der Steine). Sie leidet an einer über ihren Körper wandernden Schuppenflechte, die ihr Gesicht bisweilen entstellt. An ihrer von der Schuppenflechte befallenen Hand sieht Cotta, was sie ihm erzählt: Er „sah ihre Hand wie aus Glimmerschiefer

---

<sup>3</sup> Mythos: lat. Geschichte(n) und Historia. Es bestand noch keine klare Trennung zwischen den beiden Disziplinen.

oder grauem Feldspat, aus Kalk und grobkörnigem Sand, eine zierliche Skulptur aus einem Konglomerat brüchiger Steine“<sup>4</sup>.

Vorlage: Echo erscheint bei Ovid als Nymphe, die sich in Narziss verliebt, von ihm verschmäht wird und vor Trauer so lange hungert, bis sie sich auflöst, ihr Ich verschwindet, sie kein Subjekt mehr ist..<sup>5</sup> „Sie wurde zu Stein, so erzählt man.“<sup>6</sup>

Arachne im Roman: Arachne ist eine alte Weberin, die wunderbare, von ihrer Umwelt wenig beachtete Teppiche fertigt.<sup>7</sup> Cotta besucht sie, um sich „Geschichten“ von ihren Teppichen erzählen zu lassen..<sup>8</sup>

Vorlage: Arachne fordert Athene heraus, indem sie behauptet, besser weben zu können. Athene schlägt Arachne mit dem Weberschiffchen, letztere ist so gedemütigt, dass sie versucht sich zu erhängen..<sup>9</sup> Athene rettet sie und lässt sie zur Strafe frühzeitig altern..<sup>10</sup>

Pythagoras im Roman: Er befreit die fünfzehn steinernen Säulen mit den eingemeißelten Worten Nasos von den Schnecken und macht sie so für Cotta lesbar<sup>11</sup>: „und mein Name (Naso) wird unzerstörbar sein“<sup>12</sup>.

Vorlage: Ende des Fünfzehnten Buches der Metamorphosen<sup>13</sup>: „und unzerstörbar dauert mein Name“<sup>14</sup>.

Pyrrha und Deucalions im Roman: „Deucalion und Pyrrha. Die letzten Menschen.“<sup>15</sup> Die beiden überleben eine Flut und werden an Land gespült. Pyrrha beginnt Kiesel zu werfen, aus denen ein neues Menschengeschlecht erwächst, das gänzlich ohne Gefühle auskommt, mit „einem Herz aus Basalt“<sup>16</sup>.

---

<sup>4</sup> Ransmayr, Christoph: „Die letzte Welt“. Frankfurt am Main 1991, S. 170. Vgl. auch S. 177.

<sup>5</sup> Vgl. Publius Ovidius Naso: „Metamorphosen. Epos in 15 Büchern“. Übersetzt und herausgegeben von Hermann Breitenbach. Stuttgart 1971, 3,356 ff.

<sup>6</sup> Ebd., 3,399.

<sup>7</sup> Vgl. Ransmayr, C.: „Die letzte Welt“, S. 191.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 194.

<sup>9</sup> Vgl. Publius Ovidius Naso: Metamorphosen, 6,5 ff.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., 6,138.

<sup>11</sup> Vgl. Ransmayr, C.: „Die letzte Welt“, S. 49.

<sup>12</sup> Ebd., S. 51.

<sup>13</sup> Vgl. Publius Ovidius Naso: Metamorphosen, 15,871 f.

<sup>14</sup> Ebd., 15,876.

<sup>15</sup> Ransmayr, C.: „Die letzte Welt“, S. 167.

<sup>16</sup> Ebd., S. 169.

Vorlage: Auch in den Metamorphosen schafft Pyrrha durch den Wurf der Steine ein neues Menschengeschlecht..<sup>17</sup> Dieses ist jedoch nicht negativ besetzt, sondern als Hoffnungsträger vorgestellt.

Kurzer zusammenfassender Versuch einer Charakterisierung des Umgangs mit dem Prätex im Roman „Die letzte Welt“:

Christoph Ransmayrs Roman „Die letzte Welt“ ist aus dem Blickwinkel der Intertextualität von besonderem Interesse. Der Autor lässt nicht nur seinen Text in einen Dialog mit anderen Texten treten (vorrangig mit den Metamorphosen), er lässt auch Figuren des Prätex (die zu seinen Figuren geworden sind) vom Prätex in verschiedenen Formen berichten. Gleichzeitig wählt er eine Figurenkonstellation, die durch Naso und Cotta den realen Dichter Ovid und seinem Mäzen Cotta in den Text hinein Holt. Die bei Ransmayr festzustellende Intertextualität ist somit eine „umfassende“, die Autor, Werk (als realen Textkorpus) und Inhalt des Prätex im Roman thematisiert.

Es lässt sich die These aufstellen, dass die verschiedenen Figuren des Romans gemeinsam die Stimme des verschwundenen Dichters Naso ergeben. Die eigentlich sprachlose Echo leiht ihm ihre Stimme, indem sie Bruchstücke seines Werkes wiederholt und es so durch ihren Körper zum Leben erweckt. Arachne, ebenfalls eine Stimmenlose, vermittelt Impressionen von Nasos Werk durch das Gewebe ihrer Bildteppiche. Pythagoras schließlich enthüllt einen Auszug aus Ovids Nachwort zu den Metamorphosen und ermöglicht damit das Lesen des abwesenden Ursprungstextes.

Verschiedene Textteile werden so verschieden repräsentiert und zu einem integralen Bestandteil des „neuen“ Romantextes.<sup>18</sup> Diese Technik führt zu einer Aufhebung klarer Zeitstrukturen. Aus der Verwebung der aus den Metamorphosen entlehnten, von den Figuren des Romans berichteten Geschichten entsteht ein Textgewebe zwischen heute und Antike, dem Ovidschen Text und der Erzählkunst Ransmayrs. Grenzen zwischen Mensch und Stein, Traum und Realität, gestern und heute werden aufgehoben. Auf die Frage, wo man sich geographisch, zeitlich und geschichtlich befindet, lässt sich sinnvoll nur antworten: im Text. Konsequenterweise zeigt Ransmayr die Bedeutung des Textes als einzigen Seinszustand auch an der Figur des verschwundenen Dichters Naso. Er ist als Urheber seines Werkes nicht greifbar: weder als realer Ovid, noch als Romanfigur. Was von ihm bleibt ist sein Name, der wie sein

---

<sup>17</sup> Vgl. Publius Ovidius Naso: Metamorphosen, 1,318 ff.

<sup>18</sup> Alle berichtenden Figuren in „Die letzte Welt“ berufen sich auf Naso und machen glaubhaft, dass sie das Berichtete von ihm gehört haben. Es bleibt offen, ob der fiktive Naso tatsächlich nur bestimmte Teile des Ovid'schen Werkes bestimmten Romanfiguren weitererzählt hat, oder ob gezeigt werden soll, dass die Figuren selektiv wahrnehmen, nur das aufnehmen können, was ihnen entspricht.

Text als Überlieferung in verschiedenster Form die Zeit überdauert. Nicht das *Ich* des Autors erweist sich somit als unzerstörbar, sondern sein *Name*. Es kann argumentiert werden, dass mit dieser Konstruktion der Idee des Dichters als genialem Schöpfer-Ich eine klare Absage erteilt wird. Belegt werden kann diese These auch dadurch, dass der einzige originäre Schöpfungsakt (ausgelöst durch das Steinewerfen von Pyrrha und Deucalion) negativ konnotiert ist: Sie schaffen kein glänzendes Geschlecht der Zukunft wie bei Ovid, sondern gefühlslenterte „Steinmenschen“.

Die Metamorphosen des Ovid gehen von einem Fortschrittsglauben aus und versuchen eine sich dem Positiven zuwendende Geschichte nachzuzeichnen. Ransmayr geht nun mit dem in den Metamorphosen gefundenen Geschichtsmaterial ganz eigen um, lässt Teile des Prätexes durch von ihm neu eingebundene Figuren des Prätexes Eingang in seinen Text finden und schafft damit eine Romanhandlung, die sich fundamental von der seines Vorlagentextes abhebt: Die nach einer 17-tägigen Seereise<sup>19</sup> Cottas beginnende Handlung führt nicht zu einem glanzvollen Neubeginn, sondern in die Apokalypse. Das es der Roman nahe legt, Werden und Vergehen als zyklische Kreisbewegung zu begreifen, bleibt einziger Hoffnungsschimmer.

---

<sup>19</sup> Siebzehn Tage dauert die biblische Sintflut. Siebzehn Tage liegt das Kind Gregorius in seinem Körbchen, bis es an Land gespült wird und siebzehn Jahre harrt Gregorius später auf dem öden Felsen aus, bis er als Papst zurück in die Gemeinschaft der Menschen geführt wird. Die Zahl Siebzehn steht in diesen Beispielen für einen dunklen Zeitabschnitt, dem ein glänzendes, zukunftssträchtiges Zeitalter folgt.